

Jean-Claude Carrière, *Der Kreis der Lügner*



**Das Buch:** Über 25 Jahre hinweg hat Jean-Claude Carrière Geschichten und Erzählungen der Menschheit aufgespürt und schließlich diese Sammlung zusammengestellt. Die Geschichten entspringen unterschiedlichen Kulturkreisen und Jahrhunderten; sie wurzeln im Zenbuddhismus und im Sufismus, stammen von den Indianern Nordamerikas und aus der afrikanischen, chinesischen, indischen oder jüdischen Tradition.

**Der Autor:** Jean-Claude Carrière, geb. 1931 in Colmbières-sur-Orb, ist ein französischer Drehbuch-Autor. Er arbeitete mit Jacques Tati, Luis Buñuel, Louis Malle, Miloš Forman, Andrzej Wajda, Volker Schlöndorff, Jean-Luc Godard, Michael Haneke sowie Peter Brook und veröffentlichte zahlreiche Bücher. Carrière lebt in Paris und Südfrankreich.

Jean-Claude Carrière

# DER KREIS DER LÜGNER

Die Weisheit der Welt in Geschichten  
Mit 23 Illustrationen des Autors

Aus dem Französischen von Marie Rahn

Alexander Verlag Berlin | Köln

© für die französische Originalausgabe by Plon, Paris 1998.  
Die deutsche Erstausgabe erschien 1999 unter dem Titel *Der Kreis der Lügner* im Diana Verlag, München/Zürich.

© by Alexander Verlag Berlin | Köln 2013  
Alexander Wewerka, Fredericiastr. 8, 14050 Berlin  
[www.alexander-verlag.com](http://www.alexander-verlag.com), [info@alexander-verlag.com](mailto:info@alexander-verlag.com)  
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Raphael Auer  
Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Antje Wewerka unter  
Verwendung einer Zeichnung von Jean-Claude Carrière  
Druck und Bindung: Interpress, Budapest  
Printed in Hungary (May) 2013  
ISBN 978-3-89581-306-1

# INHALT

## Hier ist Licht 13

### 1 Die Welt ist, was sie ist 33

Das Los des Zickleins 34 · Die Belehrung des Buckligen 34 · Die Stütze der Welt 35 · Der Hahn, der Elefant und der Baumstumpf 35 · Wo wohnt Gott? 39 · Das Wunderkind 39 · Der Geschmack der Melone 41 · Die Nachtigall 41 · Die Freude der Fische 42 · Das Kind des Teufels 42 · Das Ohr von Ch'hâ 44 · Wie man den Regen herbeilockt 45 · Die Saat der Zwietracht 46 · Was der Löwe braucht 49 · Der Löwe, der sich für ein Schaf hielt 50 · Die Aufteilung Gottes 51 · Die Häsin und die Löwin 52 · So ist es eben 52 · Gohas Erklärung 53 · Die Erbsen und die Schoten 54 · Die zwei Mörser 54 · Die Bambuspflanzen 55 · Der Frosch und der Skorpion 55 · Die Antwort des Glühwürmchens 57 · Der Einsiedler und die Maus 57

### 2 Die Welt ist nicht, was sie ist 61

Die Stille der Nacht 62 · Die Form des Schnees 62 · Ein Drachen nach der Natur 63 · Noch mal Drachen 64 · Das Geheimnis des Bildhauers 65 · Der Landschaftsmaler 65 · Der gerettete Maler 66 · Der Mann im Fresko 67 · Die besten Maler 69 · Der Bettler und der König des Goldes 70 · Wie tief? 71 · Das bißchen Vertrauen 72 · Der Himmel des Sperlings 72 · Die Harfe ohne Saiten 73 · Die beiden Schneider 74 · Ein guter Schutz 75 · Der Wunschbaum 76 · Utankas Wolken 76 · Der Bauch des Kindes 80 · Buddhas Finger 82

### 3 Wenn alles nur ein Traum ist, wer träumt ihn dann? 85

Der Traum des Schmetterlings 86 · Der geträumte Wein 86 · Ch'hâs Traum 87 · Der Schatz des Rabbiners 87 · Das geträumte Geld 88 · Die Prinzessin und der Sklave 89 · Der Traum vom Halwa 92 · Der Traum vom

Brot 93 · Die Tänzerin und das Verlangen 95 · Der chinesische Spiegel 95  
Melca, der Unsichtbare 96 · Ein nasser Traum 98 · Der Mann, der keine  
Geschichte erzählen konnte 98 · Die Offensichtlichkeit der Lüge 102 · Der  
Traum vom Hirsch 103 · Wer bist du? 105 · Eine Stimme in der Nacht 105

#### **4 Das Ich ist hartnäckig, unklar, verabscheuungswürdig und vielleicht sogar inexistent 107**

Der Geschmack des Honigs 108 · Wer ist da? 109 · Der Mann, der ei-  
nen Ebenbürtigen suchte 109 · Ein Spiegel in der Wüste 114 · Der Affe  
und das Messer 114 · Der allmächtige Guru 114 · Der Mann mit dem  
unerklärlichen Leben 115 · Der Hausbesuch 118 · Die Leere in Wut 119  
Der schwierige Kampf 120 · Die Erziehung der Schlange 120 · Die letzte  
Frage ist die beste 121 · Das Wesentliche 122 · Kein Wunder 122 · Die  
Sklaven und die Freiheit 122 · Selbst-Verleugnung 123 · Die Unreinheit  
des Storchs 124 · Der Gesang der Boa 124 · Das Eulenjunge 126 · Der  
Löwe und der Mann 127 · Der Wolf in der Schule 127 · Eine gute Tat 127

#### **5 Das Menschliche ist zuweilen allzu menschlich 129**

Das Gesetz der Gastfreundschaft 130 · Die neuen Blumen 133 · Die  
Blumen der heiligen Helene 134 · Die Ameisen von Damaskus 135 · Die  
Augen und die Tränen 136 · Der Raub des Stiers 136 · Um eine Geburt zu  
feiern 139 · Die beiden Armbänder 139 · Die Nonne, die zu schön war 140

#### **6 Und der Tod ist unsere letzte Rolle 143**

Heute abend in Samarkand 144 · Die Vorwarnungen 145 · Der vergessene  
Mast 147 · Der Tod von Abraham 147 · Der Tod von Moses 149 · Der  
Todestanz 150 · Der Junge, der sich umbringen wollte 151 · Jesus und der  
Geschmack des Wassers 152 · Tag des Schmerzes 153 · Ein Gesicht mit  
Säbelhieben 153 · Die falsche Person 154 · Nach dem Tod 155 · Noch ein  
Irrtum 155 · Der gerettete Arzt 156 · Gespräch mit einem Totenkopf 157  
Das Reden 158 · Die Weisheit der Friedhöfe 159 · Das letzte Elend 160

**7 Wenn die Dinge auch sind, wie sie sind, kann man doch  
das Wissen wählen: Das ist schwierig. Oder man wählt die  
Unwissenheit: Das ist noch schwieriger 163**

Die Blinden und der Elefant 164 · Das Behältnis der Spinne 165 · Der  
Fischer und der Geist 166 · Der beste Wunsch 170 · Der Tod eines Ein-  
faltspinsels 171 · Die erste Lektion 173 · Die Reihenfolge der Seiten 174  
Das gewählte Schweigen 175 · Die Lektion des buddhistischen Königs 175  
Der beste Sohn 177 · Das Niesen des Geistes 178 · Der Reiter und der  
Sufi 179 · Das Auge des Elefanten 180 · Die Sprache der Tiere 181 · Die  
Last des Kamels 183 · Auf das Wesentliche reduziert 184 · Die Schmet-  
terlinge und die Kerze 186

**8 Ein guter Lehrer kann brauchbar sein  
oder auch unbrauchbar 189**

Die Lektion des Diebs 190 · Das wahre Wissen 191 · Der Stein in der  
Hand 193 · Der wahre Buddhismus 194 · Der Maler und der Brand 195  
Das Beispiel mit der Lampe 195 · Die Geduld 196 · Der indische Vogel 197  
Die neue Weisheit 198 · Die Lampe des Meisters 199 · Der Derwisch  
und der berühmte Sänger 200 · Ein gutes Geschäft 203 · Die Weisheit  
des Zimmermanns 204 · Der Schrecken des Meisters 204 · Das dumme  
Kind 205 · Der lange Fluß 206 · Der Mann mit dem freien Geist 207  
Der angebetete Baum 207 · Der plötzlich taub gewordene Heilige 209  
Die heilige Frau 211 · Die Lektion mit den Radieschen 214 · Die gute  
Anrufung 214 · Die Schachpartie 214 · Der umgekippte Karren 216 · Der  
verborgene Meister 217 · Die Lehre des Vogels 222

**9 Der Meister beginnt, indem er sagt, daß wir unsere  
Begierden bekämpfen müssen: Doch ist das sicher? 225**

Der Golddieb 226 · Nasreddins Lüge 226 · Der Spiegel und das Geld 228  
Die Frau am Ufer des Flusses 228 · Der verliebte Händler 229 · Die vor-  
eiligen Wünsche 230 · Der große Verführer 231 · Maricis Verführung 233  
Der junge, gefühllose Mönch 239 · Die wahre Unmoral 240 · Die Bindung  
241 · Vergangenes Verlangen 243 · Der größte Name 243 · Das Verlangen  
nach Armut 245 · Der Brahmane und der Topf Mehl 245 · Das Alter 246

Nasreddins Esel 247 · Der Papagei 247 · Der Affe in der Moschee 248  
Die beiden Synagogen 248 · Der Geist der Quelle 249

**10 Offensichtlich sind sie zahlreich:  
die Fallen auf dem Weg der Logik 257**

Muß man früh aufstehen? 258 · Die abgelegene Gaststätte 258 · Der Mann ohne Kopf 259 · Der Ring 259 · Die Witwe 259 · Man bezahlt nur, was man nimmt 260 · Das Rätsel 260 · Die beiden Uhren 261 · Die Tabaksdose 262 · Die Kälte draußen 262 · Der Preis der Eier 262 · Der zitternde Mann 263 · Die beiden Seezungen 263 · Die Schwäche des Alters 264 · Gohas Katze 264 · Das Ende von Anfang an 264 · Samuels Vater 265 · Die gute Frage 266 · Der Hase und das Krokodil 266 · Die Auslage 267 · Der Floh 267 · Gotteslob 268 · Die gute Züchtigung 268  
Im Regen gehen 269 · Der große Bogenschütze 269 · Die Schale Hirse 270 · Die Rückkehr des Königs 270 · Der Ring für den Armen 271  
Der Vertrag 272 · Das Lampengeschäft 272 · Der Spinat 275 · Das Aquarium 275 · Das überflüssige Medikament 276 · Das eingehaltene Versprechen 277 · Der höchste Baum 278 · Der weinende Mann 278  
Das Paradoxon mit den Gefangenen 278 · Die Aufteilung der Kamele 279

**11 Die Gerechtigkeit ist unsere fragwürdige Erfindung 283**

Der Richter und die beiden Kläger 284 · Mahosadhas Urteil 285 · Der beste Mann 286 · Zwei Krokodilsgeschichten 289 · Der Richter und die Kartoffeln 293 · Der Falke und die Taube 294 · Ein scharfsinniger Richter 296 · Die Tänzerin und der Spiegel 297 · Der Preis eines Dufts 298  
Die Diebin und der Buddha 298 · Der Prophet und der Flüchtling 299  
Die diebische Erde 300 · Die Erklärung 303 · Die halbe Decke 304

**12 Die Macht ist vergänglich, also unsicher,  
also unbeständig, also unzusammenhängend,  
also umstritten, also vergänglich 307**

Der Barbier und der Kaiser 308 · Die politische Wissenschaft 311 · Der Mann, der zum falschen Zeitpunkt kam 311 · Der Damm 314 · Vorsicht bis zum letzten Seufzer 317 · Das Gesicht des verborgenen Königs 317  
Die Affen und die Eicheln 319 · Salomon und die Schwalbe 320 · Das



Wasser des Paradieses 320 · Eineinhalb Getreue 322 · Die Kraft der Prostituierten 324 · Das Schweigen der Nachtigall 325 · Der König, der in eine Frau verwandelt wurde 326 · Das Marmorgewand 328 · Die Balken aus Wasser 328 · Der Prinz und die Windmühlen 329 · Die Fessel aus Sand 330 · Die Wette des Kalifen 331 · Nasreddins berühmte Wette 335  
Der Würdenträger und der Fischer 337

### **13 Dennoch muß man wissen, warum die Dinge sind, wie sie sind 341**

Der Mond und der Tod 342 · Warum die Nachtschwalben nur Tau trinken 342 · Die Katze und die Maus 344 · Die Lösung eines Rätsels 345  
Der Rüssel und das Ferkel 346 · Der isolierte Daumen 347 · Die gleichgültigen Kinder 347 · Der Ursprung der Flöhe 348 · Warum der Hund das Rentier verfolgt 349 · Die eitle Schlange 349 · Woher das Licht gekommen ist 350 · Göttlicher Ausgleich 351 · Das Lachen des Hasen 352  
Der Frauenjäger 354

### **14 Im allgemeinen kommen die Fragen vor den Antworten 359**

Die schwarze Kuh und die weiße Kuh 360 · Die Tapete 361 · Das oberste Prinzip 363 · Die Erschöpfung der Pfosten 363 · Paphnutius' Fragen 364  
Die Frage ohne Antwort 365 · Der schreiende Einsiedler 367 · Die Reihenfolge der Wörter 368 · Das Wesen von Buddha 368 · Die drei Fragen 369 · Die Blätter des Baums 370 · Der Tausendfüßler und die Kröte 370  
Die gute Aussprache 371 · Klage eines Teufels 372 · Die nachdenkende Wache 373 · Variable Antwort 374 · Das gesprochene Gesetz 374 · Eine gute Vorsichtsmaßnahme 375 · Eine Frage von Nasreddin 376 · Die richtige Seite des Butterbrots 376 · Das Anbrechen des Tages 377 · Und wenn das Wort unmöglich wäre? 378

### **15 Das Lachen kann ein Ziel an sich sein 381**

Nasreddins Schluckauf 382 · Das unbezähmbare Pferd 382 · Das Auberginengericht 383 · Zwei Frauen in einem Boot 384 · Der gestohlene Esel 384  
Gohas Esel 385 · Noch ein gestohlener Esel 386 · Das Streitobjekt 387  
Das Huhn und das Kochwasser des Huhns 387 · Der Beginn des Lebens 388  
Das gute Gebet 389 · Der letzte Kuchen 389 · Eine Fremdsprache 390

Die erste Schwierigkeit 391 · Die Gedächtnislücken 392 · Rothschild und Silberman 392 · Um nicht mehr lächerlich zu wirken 395 · Der Papst im Paradies 395 · Der Geist des alten Spielers 398 · Der perfekte Geizhals 400 · Der Furz, der eine Zeitenwende einleitete 401 · Die Frau des Polizeihauptmanns 402 · Die zottigen Hunde 404 · Gottes Wort 405 · Ein anderes Wort von Gott 406 · Die gute Diät 406 · Die Nachricht der Katze 407 · Die Überschwemmung 409 · Die Fischknappheit 410 · Die gute Aufteilung 411 · Überall Schmerzen 411

### **16 Wir sollten auch auf die Lehren der Narren (und der Betrunkenen) hören 413**

Die großen Buchstaben 414 · Der verlorene Schlüssel 414 · Das geheilte Weizenkorn 415 · Die gute Rechenoperation 416 · Der Zauberkünstler und der Papagei 417 · Buddhas Floß 418 · Die Last der Tür 418 · Der Nicht-Freiwillige 419 · Das gute Denken 420 · Gohas Spiegel 421 · Der Narr und das Gebet 421 · Ein Abgott mehr 422 · Im Sturm 423 · Das Niesen 424 · Mahmuds Sieb 424 · Der Kompaß 425 · Die abgegebissene Nase 425 · Goha und der Storch 425 · Die Stechmücke und der Büffel 426 · Nasreddins Kaftan 427 · Der Stein mit Bart 428 · Der Mann mit Bart 429 · Die Verwandlung des Wassers 433 · Der Mann ohne Gedächtnis 434 · Die Grenzen des Schwachsinnns 435

### **17 Die Zeit ist unser Meister: Kann man mit seinem Meister spielen? 437**

Der Mann, der Wasser holen ging 438 · Der lange Gesang des Vogels 443 · Ein Tag in Los Angeles 444 · Das Insekt und die Schnecke 444 · Die Trommel des Diebs 445 · Der alte Mann und das Kind 445 · Die Visionen des Sultans Mahmud 449 · Der Kopf und die beiden Frauen 452 · Die abgetrennte Hand 454

### **18 Wenn nichts ablösbar wäre, läge das Jenseits dann in uns selbst? 457**

Der Faden der Spinne 458 · Das Abbild Gottes 459 · Der Gott der Bienen 459 · Das gute Gebet 460 · Himmel und Hölle 460 · Das Lesen und der Himmel 461 · Der größte Name 462 · Die Flußüberquerung 463

Noch einmal an der Pforte zum Paradies 464 · Gottes Ordnung 465  
Die Allgegenwärtigkeit Wischnus 466 · Der Stein und der Erdklumpen 467 · Der gepeinigste Dämon 467 · Das Fest der Niederlage 468  
Wer ist der Größte? 468

### **19 Die Wahrheit. Und dann? 471**

Die Wahrheit sagen 472 · Das Krokodil und die Wahrheit 472 · Was weiß ich? 473 · Wahrheit und Lüge auf Reisen 474 · Die drei Wahrheiten des Zeisigs 476 · Die Ohren von König Midas 478 · Das Buch und der Schlüssel 479 · Die echte Blume 479 · Das Geheimnis der Truhe 480  
Die Lüge der Wahrheit 482

### **20 Schließlich einige Körnchen Weisheit (vielleicht) 485**

Der verwundete Soldat 486 · Die beiden Sandalen 486 · Den Geist finden 487 · Das Geheimnis des Lebens 487 · Gottes Niederlage 487  
Der beste Rabbi 489 · Die Lösung 490 · Die Fliegenklatsche 490 · Der weinende Meister 491 · Jenseits des Denkens 491 · Der allumfassende Frieden 491 · Ein Mann geht durch die Wand 494 · Die Abfahrt der Schiffe 495 · Noch ein Geheimnis der Welt 496 · Die Belohnung 497  
Eine Antwort 497

### **21 Das Ende der Geschichten 499**

Das Fruchtfleisch der Geschichten 500 · Haben Geschichten einen Sinn? 500 · Für das Erinnern 501 · Im Angesicht des Meeres 501 · Was nach dem Vergessen bleibt 501



LE SECRET DU COFFRE

## HIER IST LICHT

Ähnlich wie die Würmer, die, so sagt man, die Erde befruchten, welche sie blind durchqueren, gelangen die Geschichten von Mund zu Mund und sagen das, was anders nicht gesagt werden kann. Einige kreisen und rollen sich im Innern eines einzigen Volkes ein. Andere bewegen sich durch die unsichtbaren Mauern zwischen uns, als wären sie aus einem alles durchdringenden Stoff, sie kennen weder Zeit noch Raum und bestehen ganz einfach fort. So kann man jenen wohlbekanntem Auftritt eines Narren, der etwas, was er verloren hat, im Umkreis einer Lampe sucht – nicht etwa, weil er es dort verloren hat, sondern »weil dort Licht ist« – sowohl in arabischen als auch in indischen Geschichtensammlungen seit dem zehnten Jahrhundert finden, und vielleicht sogar schon früher. Wir bemerken sogleich, daß diese Geschichte eine versteckte Bedeutung hat, wie der Gegenstand, den man sucht. Sie zeigt uns, abgesehen von der Würze der Anekdote, daß es sich im Licht besser suchen läßt. Denn wenn wir nicht den verlorenen Gegenstand finden, so doch vielleicht etwas anderes; während wir im Dunkeln nichts finden.

Diese Geschichte hat wie tausend andere die Kriege, Invasionen und Untergänge der verschiedensten Reiche überlebt. Die Jahrhunderte haben ihr nichts anhaben können. Sie hat sich ihren Weg durch unsere Erinnerung gebahnt wie eine große Zahl unserer Geheimnisse.

Wenn das Erzählen, diese uralte, weltumspannende Zerstreung, die wir schon in unserer Kindheit fordern, diese Ausdauer bewahrt, so birgt es zweifellos eine besondere Eigenschaft in sich, ein einzigartiges Prinzip der Beständigkeit. Offensichtlich besteht seine erste Wirkungskraft darin, uns mit Hilfe weniger Worte in eine andere Welt zu versetzen, in eine Welt, in der wir uns die Dinge vorstellen, anstatt sie zu erleiden, eine Welt, in der wir Zeit und Raum beherrschen, wo wir unwahrscheinliche Wesen bewegen, wo

wir andere Planeten nach unserem Belieben bevölkern, seltsame Kreaturen unter Wasserpflanzen oder zwischen Eichenwurzeln umherkriechen lassen, wo die gebratenen Würste von den Bäumen hängen, die Flüsse zur Quelle zurückfließen, sprechende Vögel kleine Kinder entführen und ruhelose Tote zurückkehren, um in aller Stille ein Vergehen wiedergutzumachen, eine Welt also ohne Grenzen und Gesetze, in der wir Begegnungen, Gefechte und Leidenschaften anordnen, wie es uns beliebt.

Der Erzähler ist vor allem jemand, der von anderswo kommt, der auf dem Dorfplatz diejenigen versammelt, die das Dorf nie verlassen und durch ihn andere Berge, andere Monde, andere Schrecknisse und andere Gesichter sehen. Er ist der Händler der Metamorphosen.

In diesem Sinne führt sich die Überwindung der Welt, die sogenannte Metaphysik, durch jenes »Es war einmal« jedem Individuum – und vielleicht auch jedem Volk – in seiner Kindheit ein, bohrt eine so starke Wurzel, daß wir unsere menschlichen Phantasien unser ganzes Leben lang für unzweifelhafte Wirklichkeit halten. Nach der Verzauberung und der Überlieferung ist die Geschichte, welche man uns erzählt hat, der eigentliche Grundstock unserer Anschauungen.

Und doch beschränkt sie sich nicht auf diese Überwindung oder auch Grenzüberschreitung. Ganz zwangsläufig, denn ihrem Wesen nach ist sie eine Verbindung zwischen Menschen, bezieht sie sich immer auf die, die sie hören, manchmal sogar – dies weniger offensichtlich – auf den Erzähler persönlich. Sie verhält sich genau wie einer der verzauberten Gegenstände, derer sie sich so häufig bedient, z. B. wie ein sprechender Spiegel.

Die Geschichte ist öffentlich. Sie spricht, indem sie sich erzählt. Narziß, der nur sich selbst reflektiert, kann weder erfinden, noch erzählen. Er verliert sich in seinem stummen Spiegelbild. Der Vortrag einer Geschichte, dieser öffentliche Akt, der zweifellos

zum Zusammenhalt der Nationen beiträgt, geschieht heute zuvörderst in allen möglichen Filmen, die das Fernsehen unaufhörlich präsentiert. Sicherlich haben wir in der Vergangenheit nicht eine derartige Menge an Dramen, Komödien, Fortsetzungsgeschichten und historischen Sagen mit ansehen können. Was die Menge betrifft, so wetteifert die Geschichte mit der allgegenwärtigen bildlichen Darstellung, mit der sie sich vor hundert Jahren verbündet hat. Doch nur was die Menge betrifft: Was den Rest betrifft, so läßt sich nichts sagen.

Verbreiteter denn je, doch vielleicht auch abgeflachter und allgemeinverständlicher (jedoch nicht immer) besteht die erzählte Geschichte in den modernen Medien fort. Wenn wir uns nach den Gründen fragen, denken wir sofort an die Zerstreuung, die Ablenkung von unseren Gedanken und Sorgen. Geschichten sind dazu da, um uns die blutbefleckte Scheußlichkeit der Welt oder ihre eintönige Dummheit vergessen zu lassen. Sie sind Flucht, sie bringen uns ins Land des Vergessens.

Doch sind sie einfallsreich, führen sie uns rasch in die Welt zurück, von der wir uns befreit wähnten. Der Spiegel zeigt sich. In der Fiktion erkennen wir uns sehr bald selbst wieder.

Mehr noch: Wenn die Geschichten – in einer bestimmten Reihenfolge angeordnete Erfindungen, die man Fiktion, das »Gestaltete« nennt – auch häufig ganz deutlich als solche deklariert werden, so können sie ebenso häufig im geheimen existieren. Sie können sich überall verbergen. Sie können dasein, ohne daß wir es wissen.

Denn alles ist Geschichte, auch die Geschichte. Alles wird wie eine Reihe von Geschehnissen erzählt, wo eines auf das andere folgt, eines das andere in den Schatten stellt, indem es an seine Stelle tritt. Erst war dies, dann war das. Die Informationen in den Zeitungen, die durch den Verfasser, den Erzähler guter und böser Neuigkeiten, gedeutet werden, sind unfehlbar dramatisiert. Jede Geiselnahme, jede schwierige Verhandlung, jeder verfolgte

Mörder, jede sportliche Höchstleistung ist eine Geschichte, ein Drama für sich. Den Trojanischen Krieg können wir heute in Direktübertragung sehen, mit Interviews von Achilles auf der einen und Helena auf der anderen Seite. Vielleicht sogar mit Interviews der Götter, wer weiß?

Wir erzählen wie ehemals. Und werden sicherlich auch noch lange so erzählen. Klar ist ebenfalls, daß wir uns gern erzählen hören. Weißt du schon, was mir gestern passiert ist? Nein? Dann hör zu. Und wir hören zu. Wenn wir mit jemandem zusammenleben, hören wir ihm sogar dann geduldig zu, wenn er die gleiche Geschichte mehreren Freunden hintereinander erzählt. Wir bringen dieses liebenswürdige Opfer. Wir wissen, daß er (oder sie) sich gern in den Mittelpunkt einer Erzählung stellt. Und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Denn es ist ein Augenblick echten Lebens.

Wir leben in einer Geschichte, in unserer Geschichte. Und wir leben zudem in der Geschichte der Menschen, die uns nahestehen. Und wir leben in den Geschichten, die wir mit unseren Nachbarn, unserem Volk und manchmal sogar mit der ganzen Welt teilen.

Auch sind wir nie zufrieden mit unseren Erzählern, z. B. mit unseren Drehbuchautoren. Und das ist normal. Kein Spiegel kann ganz zufriedenstellen. Alle Völker waren zu allen Zeiten von ihren Dichtern und Erzählern enttäuscht. Alle wünschten sich bessere Geschichten. Denn aus diesem Stoff sind sie gemacht. Sie erkennen sich wieder, sie identifizieren sich. Sie möchten, daß ihre Geschichten besser sind, weil sie sich danach sehnen, selbst besser zu sein.

Unser Leben setzt sich auch aus anderen Elementen zusammen, das versteht sich von selbst. Wir sind nicht nur Erzählung. Aber ohne Erzählungen, ohne die Möglichkeit zu erzählen, sind wir nichts oder nur wenig. Und so wie eine Geschichte vor allem eine Bewegung von einem Punkt zum anderen ist, die nie die Dinge so läßt, wie sie waren, so leben wir in diesem Verstreichen, in dieser Bewegtheit. Wir haben einen Anfang, wir werden ein Ende haben.



Es heißt – unbewiesenermaßen –, daß die große Kunst der Zeit trotz, die uns mit sich reißt und uns verschlingt, daß die Pyramiden von Gizeh im gleichen Maße an die Ewigkeit gemahnen wie die Verse von Rimbaud und die Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle. Das bezweifle ich. Das hieße alles über einen Kamm scheren, und *le dur désir de durer* (wenn ich schon vergänglich bin, so ist doch zumindest mein Werk unvergänglich) erklärt bei weitem nicht alles.

Die mündlich überlieferten Volksmärchen und -geschichten, deren Urheber man nicht kennt, zielen nicht auf Unvergänglichkeit. Sie leiden nicht darunter, wenn man sie vernachlässigt oder über weite Strecken vergißt. Wenn sie verlorengehen, so ist dies letztlich gleichgültig. Es wird andere geben. Vor allem ist dafür niemand verantwortlich zu machen. Ein sufistischer Dichter sagte einmal vor langer Zeit: »Die Nacht ist vorbei, und meine Geschichte ist noch nicht zu Ende erzählt. Ist die Nacht dafür verantwortlich?«

Eine Geschichte zu erzählen bedeutet neben dem Aufbruch ins Anderswo eine besondere Art, sich in der Zeit zu verlieren und sie gleichzeitig zu verneinen. Fast mühelos hat sich die Zeit der Erzählung im Bett des unbezwingbaren Meisters niedergelassen. Dieser scheint für einen Augenblick seine ganze Macht und Wirkung auf uns verloren zu haben. Wir sind in ihm, auf dem Kamm seiner Welle, wir sind er. Jedes große dramatische Werk, das uns mitreißt, setzt die Zeit außer Kraft – in die uns die Langeweile, jene gewissenhafte Wächterin, zurückführt, wenn es nötig ist.

Das Vergnügen am Drama, diese alte, treibende Kraft, hat wahrscheinlich viel mit dieser impliziten Bestätigung zu tun, zeigt diese doch in jedem Augenblick des Erzählens, wie der Erzähler die Zeit beherrscht.

Ich fragte einmal den Neurologen Oliver Sacks, was in seinen Augen ein normaler Mensch sei. Das war eine abgedroschene Frage, ohne große Bedeutung. Doch in seiner Eigenschaft als Neurologe hat Oliver Sacks einen ganz speziellen Standpunkt. Er zögerte einen

Moment, dann antwortete er, daß ein normaler Mensch vielleicht der sei, der in der Lage ist, seine eigene Geschichte zu erzählen. Er weiß, woher er kommt (er hat einen Ursprung, eine Vergangenheit, ein funktionierendes Gedächtnis), er weiß, wo er ist (seine Identität), und er glaubt zu wissen, wohin er geht (er hat Ziele und am Ende den Tod vor sich). Also befindet er sich in der Vorwärtsbewegung einer Erzählung, er ist eine Geschichte, er kann sich mitteilen.

Wenn diese Verbindung Individuum – Geschichte aus einem physiologischen oder mentalen Grund abreißt, so bricht die Erzählung ab, die Geschichte verwirrt sich, und das Individuum wird aus dem Lauf der Zeit geschleudert. Es weiß nichts mehr, weder, wer es ist, noch, was es tun muß. Es klammert sich an ein scheinbares Leben. Aus medizinischer Sicht erscheint das Individuum in diesem Fall haltlos. Auch wenn sein Körper weiterfunktioniert, hat es sich doch verloren, es existiert nicht mehr.

Kann man dies auf eine Gesellschaft übertragen? Manche sind davon überzeugt. Die fehlende Möglichkeit, sich zu erzählen, sich zu identifizieren, sich normal in den Ablauf der Zeit zu situieren, könnte ganze Völker dazu führen, zu verschwinden, da sie in Ermangelung einer sich ständig erneuernden Erinnerung von anderen und vor allem von sich selbst abgeschnitten wären. So geht es heute den afrikanischen und südamerikanischen Völkern. Sie drohen zu verstummen. Sie sind der obersten Zensur ausgesetzt, der wirtschaftlichen, die unter dem Banner des »freien Wettbewerbs« agiert. (Kalifornien und Mali steht es »frei«, beispielsweise auf dem Sektor der Fernsehproduktionen miteinander zu konkurrieren. Und was heißt das wirklich? Nichts anderes, als daß wieder einmal ein freier Fuchs gegen einen freien Hühnerstall antritt.) Heutzutage ist die Zahl der mundtot gemachten Erzähler Legion. Ästhetische und ethnische Reinigung waren schon immer Zwillingsschwestern. Dazu kommt heute noch der sogenannte Liberalismus, der nichts anders heißt als: Seid still.

Aus all diesen Gründen – und aus purer Lust und Laune – entstand die Versuchung, als Erzähler von Berufs wegen einmal eine Sammlung der eigenen Lieblingsgeschichten zusammenzustellen.

Doch welche Geschichten, welche Erzählungen sollten es sein? Wie sollte man sich in diesem Meer festlegen, einige Tropfen auswählen? Gezwungenermaßen und teilweise mit großem Bedauern mußte man aussieben, ausrangieren.

Daher sind die Geschichten, die ich zusammengestellt und auf meine Weise (eine von vielen, für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort) erzählt habe, keine mythischen Geschichten. Selbst wenn sie auf die große Sorge um den Ursprung hinweisen, auf die Notwendigkeit, so und nicht anders zu sein, entstammen sie doch nicht diesem riesigen Bereich, der so gründlich genau zu dem Zeitpunkt erforscht wurde, da er unwichtig wurde, diesem Bereich, in dem gewisse Menschen lange Zeit ihre Verwandten und Nachbarn beruhigten, indem sie ihnen im allgemeinen sagenhafte Geschichten darüber erzählten, daß sie weder durch Zufall noch aus einem Irrtum heraus auf dieser Welt seien, sondern daß ein uraltes, übernatürliches Band sie mit diesem Winkel der Erde verbande und diese ganz bestimmte Geburt sie dazu verpflichte, auf eine bestimmte Weise miteinander zu leben: das erste Bewußtsein von Menschlichkeit.

Ich habe nicht aus Mangel an Interesse auf diese mythischen oder mythologischen Geschichten verzichtet, sondern aus Mangel an Platz. Oftmals sind diese Geschichten ziemlich lang und von einer gewissen Undurchsichtigkeit, das ist der berühmte Nebel der Anfänge, in dem wir uns verirren können. Dazu kommt die Tatsache, daß diese Erzählungen vom menschlichen Ursprung bereits in verschiedenen Ländern in hervorragenden Sammlungen zusammengetragen und veröffentlicht wurden.

Gleichermaßen habe ich Märchen, Geschichten von Zauberern, Geistern, schottischen oder chinesischen Gespenstern, von gefährlichen Phantomen, Ungeheuern, bleichen Hexen, schlafenden

Prinzessinnen, falschen Fröschen und echten Dämonen außer acht gelassen, welche das stets unvollendete Gebilde bevölkern, in dem unsere Vorstellungskraft eine andere Welt sucht, die die unsere ausdehnt und bedroht.

Wenn diese Geschichten jenseits der Phänomene von Hexerei oder Zauberei, die sie uns präsentieren, einen Sinn haben, so ist dieser verborgen, und das zweifellos selbst für ihre Urheber. Zumindest behaupten das die eingefleischten Analytiker. Unsere wirklichen Ängste sind geheim. Sie drücken sich aus, wie es ihnen möglich ist, ganz nahe an unseren dunklen Wünschen.

Man kann in aller Vorsicht im Kontext dieser Geschichten, die wir phantastisch nennen, das heißt »aus der Phantasie geboren«, von Naivität sprechen, von dem kindlichen Bedürfnis nach Träumen, nach Lücken in der niederdrückenden Sachlichkeit, nach einem subtilen und kontinuierlichen Spiel zwischen Furcht und Glück. Schon lange haben die Historiker die Komplexität ihres Gebiets geltend gemacht. Sie haben erkannt, daß es nicht ausreicht, die Folge von Ereignissen darzulegen, um ein Volk zu erzählen. Unsere Ungeheuer offenbaren uns ebenfalls. Die Wirklichkeit im strengen Sinne, also das, was wir getan haben, und das, was sich hier und dort ereignet hat, kann nicht Rechenschaft darüber ablegen, was wir waren, wenn unsere aufeinanderfolgenden und notgedrungen verwickelten Vorstellungen sie nicht erhellen.

All diese Ansätze sind ergiebig. Das Kind in uns wird beständig reinkarniert, beständig gewiegt und bezaubert. Doch der Fluß des Phantastischen ist so breit, daß es einen großen Zug von Büchern voraussetzte, um eine angemessene Auswahl zu präsentieren. Und die andere Welt könnte auf Dauer ebenso widrig wie die unsere werden.

Gleichermaßen habe ich bis auf ein Dutzend Fälle die kurzen Geschichten ausgesondert, die mir auf eine Moral abzielen schienen, auf die Empfehlung einer Allerweltsklugheit. Dies waren vor allem aber die Fabeln, die zu einem bestimmten Zweck erdacht

worden waren, nämlich um einen Schluß zu ziehen, einen Rat zu geben, einen kleinen Entwurf von Anstand oder gesundem Menschenverstand darzulegen. Trotz des weltumspannenden Erfolgs der Fabeln vom *Pañcatantra* bis La Fontaine scheinen Fabeln mir den Geist zu schließen statt zu öffnen. Meist gefallen sie mir nicht. Sie langweilen mich, sie überraschen mich nicht. Das Leben, das sie entwerfen, ist eng.

Ihre Moral erschien mir immer künstlich, fragwürdig und in jedem Fall unnütz. Die Weisheit der Völker ist umsichtigerweise widersprüchlich. Man findet alles und das Gegenteil von allem. *Wer rastet, der rostet* und *Reisen bildet* oder auch *Morgenstund hat Gold im Mund* und *Das Glück kommt im Schlaf*. Alle Sprichwörter sind wie Handschuhe. Sie lassen sich umdrehen. Und selbst die Gegensprichwörter geraten in die Falle, die sie stellen. *Was auf der einen Seite der Pyrenäen wahr ist, ist auf der anderen Seite falsch*. Da hat Pascal etwas Wahres gesagt. Doch von welcher Seite der Pyrenäen aus?

Als ich dieses Buch zusammenstellte, was mich mehr als fünfundzwanzig Jahre kostete, bemerkte ich nach und nach, daß ich eine andere Art Erzählungen und Geschichten suchte, die zwar fast überall zu finden, aber so schwierig einzuordnen sind, daß ich nicht wußte, wie ich sie nennen sollte. Geschichten der Weisheit? Das ist so platt wie eine Preisverleihung. Geschichten der Lebenskunst? Lehrreiche Geschichten? Unterhaltsame und unterweisende Geschichten, wie man sie früher bezeichnet hätte? Komische Geschichten? Das klingt eher nach einer Witzesammlung. Erzählungen von Zeit und Raum? Von hier und anderswo? Von gestern, heute und morgen? Nichts wollte mir gefallen.

Als ich auf die Erzählungen zurückgriff, die mir wirklich liegen, sah ich, daß sie zwar immer in dieser Welt angesiedelt sind, diese Welt jedoch häufig überschreiten und umstürzen. Sie bieten eine

Deutung oder sogar mehrere versteckte Deutungen hintereinander. Es handelt sich um wohlüberlegte, durchgestaltete Geschichten, die gemacht sind, um beim Leben und gegebenenfalls auch beim Sterben behilflich zu sein, erdacht und erzählt in geordneten und gefestigten Gesellschaften, die sich für unvergänglich und sozusagen zivilisiert hielten.

Diese Geschichten – bei denen für immer ungeklärt sein wird, welches verkannte Genie sie einstmals erfand – sind wie geschaffen, um Zweifel zu säen, um die Gesetze zu stärken oder zu erschüttern, um unsere familiären und gesellschaftlichen Beziehungen zu veredeln und zu verderben, um die Politik irrezuführen und um ständig das Jenseits herauszufordern, das sich wohl hütet, darauf zu antworten. Sie sind eine Zugabe des Unerwarteten, des Seltsamen und Beunruhigenden im Wohlbehagen. Sie tanzen anmutig um alle Punkte der menschlichen Frage wie die Funken um ein einziges Feuer. Mir scheint, sie verdienen die Bezeichnung »philosophische Erzählungen«.

Oft erstaunen uns Geschichten, bringen uns zum Lachen, was eine Technik ist, uns in erhöhte Aufmerksamkeit zu versetzen und uns gleichzeitig zu entwaffnen. Wer lacht, nimmt leichter das Unannehmliche und sogar das Anmaßende, Fragwürdige an.

Oft enden sie in einer unbestimmten Bemerkung, welche jegliche Schlußfolgerung zu verweigern scheint, unseren Blick erweitert und die Situation bis an die Grenzen des Rätsels ausdehnt. Oft kann man nicht mehr über sie sagen, als daß sie schön sind, doch ihre Schönheit ist vor jeder anderen Eigenschaft offenkundig philosophisch.

Sie unterscheiden sich in ihrem Alter sehr stark voneinander, und ihr Ursprung ist in der Regel unbekannt, da sie ein Gut sind, das die Völker einander stehlen. Ohne das geringste Zögern habe ich Parabeln aus der Antike neben seltsame Geschichten aus der heutigen Zeit gesetzt, von denen einige wie zum Vergnügen die gewöhnlichen Strukturen des Geistes verwirren.

Sicher werden diejenigen, die nicht wahrhaben wollen, daß das Uralte täglich in uns lebt und uns zur Tat drängt, diese Anordnung künstlich finden. Und doch ist es so. Wir haben einen sehr weiten Weg hinter uns. So wie man in der Astrophysik ein vorzeitliches Licht beobachten kann, das seit der Entstehung des Weltalls leuchtet, kann man hier und dort, wenn man die Ohren weit aufsperrt, das Murmeln uralter Zeiten hören.

Die Träume von damals sind verwandt mit den unsrigen. Wenn fast alle von Zeit zu Zeit träumen, im Schlaf urplötzlich in die Tiefe zu fallen, dann könnte das, so sagt man, aus einer weit zurückliegenden Zeit rühren, in der wir noch eine Art Affen oder Halbaffen waren, die nachts auf Bäumen schliefen und fürchten mußten, jeden Moment im aufgerissenen Maul eines Raubtieres zu landen. Wer weiß, ob sich auf den folgenden Seiten nicht einige Geschichten befinden, die schon in prähistorischen Höhlen erzählt wurden, wo sie Gelächter oder Angst hervorriefen, damals, vor dreihundert oder noch mehr Jahrhunderten, als noch kein Staat, keine Gesellschaft wie die unsere existierte, die Felsmalerei jedoch bereits in einem hellen Licht erstrahlte.

Wenn man also diesen Geschichten eine gesellschaftliche, man könnte auch sagen: geistige Qualität zuerkennt, sind wir gehalten, uns unbeholfen auf unseren langsamen und langen und so schwer zu ergründenden Anfang zurückzubedenken. Auf welcher Stufe beginnt eine Zivilisation? An welchen Zeichen erkennt man sie? Vielleicht an diesem klar auszumachenden Punkt: Ein Mann oder eine Frau, oder auch eine Gruppe von Männern und Frauen, entfernt sich zu einem bestimmten Zeitpunkt von der mythischen Überlieferung, von der Wiederholung der ersten Wahrheiten, und *erfindet* eine Situation, verschiedene Personen, eine gegliederte Handlung, ein Schlußwort, eine *Geschichte*.

Der Verfasser ist geboren, auch wenn er noch anonym ist. Er ist der erste kollektive Lügner (und wir werden noch Millionen andere

kennenlernen). Seine Geschichte ist eine Unwahrheit, ein Phantasiegebilde. Doch sie hat gefallen, man erzählt sie sich wieder und wieder, und sie wird mühelos in das alltägliche Leben eindringen, aus dem man sie nie wieder herausreißt. Die Lüge, in einer erzählenden Form, wird so zum Verbündeten aller, zum Lehrmeister des Lebens, zum unauflöselichen Bindeglied.

Der Mythos genügt ebenso wenig wie die Fabel und das Heldenepos. Aus ihren Elementen entsteht eine neue Art von Geschichten, die man auch metaphysische Geschichten nennen könnte, da sie uns gleichermaßen dazu zwingen, diese Welt zu verformen, zu würzen, zu verlassen, um besser als vorher zurückzukommen, ganz so, als wäre die einzige Möglichkeit, sie zu verstehen und zu beherrschen, die, sie für einen Augenblick aus der Ferne zu betrachten und in ihr nichts als einen schwachen Abglanz einer anderen Sache zu sehen, ein verlorengegangenes Modell, ein verfehltes Ideal. Genau in dem Moment, da die Zivilisation sich verfestigt, da sie ihren Ruhm in Stein einmeißelt, sagt uns etwas in ironischer und versteckter Form, daß wir nur einen Entwurf oder auch einen Ausschuß in Händen halten.

Die wahre Gefahr in der Kunst, Geschichten zu erfinden, ist, das kann nicht oft genug wiederholt werden, daß man am Ende die andere Welt dieser hier vorziehen könnte. Man könnte sich flüchten – wer kennt nicht zahllose Beispiele dafür? –, flüchten in die Gesellschaft von Engeln oder Feen, jede Nacht Gespenster bei sich empfangen oder mit fernen Welten plaudern. Man kann auch wirklich und wahrhaftig die Welt verlassen, wie wir es am Ende dieses Jahrhunderts mehrfach gesehen haben, man kann einen vorbeifliegenden Kometen besteigen und die endgültige Ruhe auf dem weit entfernten Sirius suchen.

Am äußersten Punkt fällt unser Geist auf sich selbst zurück, und wir glauben an die Realität unserer eigenen Träumereien. Unsere Phantasie ist so groß und stellenweise so bestimmt, so klar, daß



sie schließlich die täuschende und maskierte Wirklichkeit ersetzt und für sich, die Nebelhafte, die höchste, unerschütterliche und gebieterische Wahrheit beansprucht. Die Götter, oder Gott, diese wandelbaren Gestalten menschlicher Geschichte, entthronen schließlich ihre Erfinder, und wir werfen uns vergeblich vor unseren Hirngespinnsten zu Boden. Wir sind wie Balzac, von dem behauptet wird, daß er auf seinem Totenbett eine seiner Figuren zu Hilfe rief, Horace Bianchon, den einzigen Arzt, zu dem er Vertrauen hatte.

Glücklicherweise sind die Geschichten, die wir uns erzählt haben, sich häufig dieser Umkehrung, dieser Verirrung bewußt. Wenn sie immer offen bleiben, wie ein angelehntes Fenster, durch das in einer Sommernacht die Gerüche des Gartens und der gedämpfte Widerhall eines Festes dringen, dann können sie uns, wenn es nötig ist, zu uns selbst zurückführen, können sie sich streng oder lachhaft zeigen. Zu jeder Minute halten sie uns ihre Täuschung im Bewußtsein und die Illusion, zu der sie fähig sind.

Sie kommen lebendig, verwirrend, leichtfüßig daher. Sie sind wie die Blumen oder Süßigkeiten, die Gäste sich lächelnd am Ende eines Festmahls reichen – ohne Anspruch auf Gedankentiefe, weit entfernt von Predigt, Schwere, Didaktik. Montaigne sagte, daß er erzähle, nicht unterweise. Der Erzähler, der am Anfang der *Kaidara* sein Werk ankündigt, warnt uns leise: Ich bin geringfügig, nützlich, lehrreich.

Sie sind wie das Kleingeld, das von einer Hand in die nächste wandert und am Ende einen Schatz ergibt.

Woher kommen die Geschichten?

Bestimmte Völker haben die Geschichten mit einer solchen Leidenschaft geliebt, daß sie den größten Teil ihrer Sorgfalt und folglich ihrer Lebenskunst darauf verwandten.

In diesem Buch tauchen an erster Stelle Geschichten aus dem Zenbuddhismus und der sufistischen Tradition auf, denn in bei-

den Fällen wurden Geschichten als das Werkzeug der Erkenntnis angesehen. Ganz offensichtlich zielen diese speziell erdachten und erzählten Geschichten auf Erkenntnisse auf mehreren Ebenen ab. Um dies zu erreichen, regen sie den Geist an und enttäuschen ihn dann oftmals.

Doch diese zwei Quellen sind relativ neu, sie schöpfen aus noch älteren Reservoirs, die hier sehr zahlreich vertreten sein werden: zunächst aus der indischen Tradition, die man manchmal (absurderweise) für den Ursprung aller bekannten Geschichten hielt, und dann auch aus der afrikanischen und chinesischen Tradition. Nicht nur im Sufismus hat die islamische Welt die Kunst des Erzählens in wundersamer Weise ausgefeilt, verschnörkelt, ausgeschmückt und mit Gold und Umbra verziert.

In der jüdischen Welt nehmen dieselben Geschichten unter anderen Einflüssen und durch einen anhaltenden, durch das Exil und die Selbstbetrachtung entstandenen Humor einen anderen Ton und damit einen anderen Sinn an. Hier ist die Art, die Geschichte zu erzählen (und zwar selbst wenn sie heilig ist), mindestens ebenso wichtig wie die Geschichte selbst. Die jüdische Tradition vermutet häufig hinter den Wörtern und ihrer Anordnung, ja selbst hinter den Buchstaben, eine Art geheimer Struktur, eine dort von irgend jemandem versteckte Botschaft, eine andere Bedeutung, welche die wahre ist, so als wäre das Äußere der Erzählung nur eine Maske.

Europäische und indianische Überlieferungen sind hier ebenfalls vertreten. Wenn die christlichen Geschichten nur spärlich auftauchen, so liegt das daran, daß sie meistens in Form erbaulicher Geschichten überliefert sind mit dem Zweck, zu überzeugen und zu bekehren. Das Verwirrende, Unvollendete fehlt ihnen gänzlich – und das gleiche gilt für die Heiligenlegenden, wo auch immer man sie verfaßt hat.

Das einzige Bestreben eines Erzählers ist es, notwendig zu erscheinen. Wie ein Bauer oder ein Bäcker. Nicht mehr und nicht weniger. Denn die Geschichten, die er erzählt, enthüllen bestimmte Seiten des Geistes, die sonst nicht erkennbar sind. Sehr mächtige Zivilisationen haben die Erzähler in die Mitte eines Platzes, manchmal sogar in die Mitte des Palastes gestellt, und ihre Schutzheilige ist natürlich eine Frau, die berühmte Scheherazade, die mit jeder Erzählung ihren Kopf riskierte, die umsichtig in der Nacht bezauberte und beim Anblick der Morgenröte träumerisch verstummte.

Dies zeigt die Wichtigkeit einer gut gelenkten Erzählung. Sie spielt mit dem Leben und mit dem Tod. Vielleicht – kommen wir darauf zurück – sind wir selbst nur eine Geschichte mit einem Anfang und einem Ende. Doch wer erzählt sie dann?

Ein anderes allegorisches Bild, das uns noch einmal begegnen wird, zeigt den Erzähler, wie er auf einer Klippe steht und dem Meer, das vor ihm liegt, seine Geschichten erzählt. Das Meer hört ihm zu, bewegt sich nur leicht, ist gebannt. Kaum ist eine Geschichte beendet, muß eine neue beginnen, denn ein letztes Wort gibt es nicht. Und die Allegorie sagt uns mit Nachdruck: Wenn der Erzähler eines Tages schweigt oder man ihn zum Schweigen bringt, kann niemand sagen, was das Meer tun wird.

Diese exponierte Stellung setzt eine Bedingung voraus, die die meisten unserer Zeitgenossen unangenehm finden: Der Erzähler darf niemals von sich selbst sprechen. Dies ist eine goldene Regel. Gegen sie zu verstoßen hieße, dem Ozean zu gestatten, die nichts-würdige Klippe hinwegzufegen, auf der ein Mann sich eines Tages für wichtig genug hielt, erzählt zu werden. Der wahre Erzähler ist fast wie ein Nebel oder wie ein hoher Turm mit zufällig angeordneten Durchbrüchen. Die Winde, die Überbringer ferner Botschaften, verfangen sich in ihm, und der Turm erklingt im Durchzug der Winde, so daß man zuzeiten eine Stimme zu erkennen glaubt.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, man könnte einer

Geschichte mehr Nachdruck verleihen, wenn man sie in der Wirklichkeit ansiedelt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Viele unserer Freunde und sicher auch wir selbst beginnen mit den Worten: »Meinem Onkel – oder jemandem, den ich kenne – ist etwas ganz Merkwürdiges passiert.« Und dann erzählen sie, in einer seltsam wahrheitsgetreuen Lüge, eine jahrhundertealte Geschichte, von der man weder weiß, wer sie erlebt, noch, wer sie erfunden hat.

Die Schönheit einer Geschichte rührt fast immer aus ihrer Unergründlichkeit. Die großen Geschichtenerzähler sind unbekannt. Wer hat die Bibel geschrieben, oder das Mahābhārata? Was für ein Mensch war Shakespeare? Wenn wir eine erheiternde Geschichte hören, die uns heute noch zum Lachen und manchmal auch zum Nachdenken bringt, dann fragen wir uns fast immer: Wer hat so etwas Wunderbares erfinden können? Die Antwort liegt wie die meisten Antworten im verborgenen. Wir erzählen uns sicher die Geschichten, die wir brauchen, und sie entstehen in diesem oder jenem Mund, aus einer fast schwarzen, unerforschlichen, uns allen gemeinsamen Schwingung heraus, in der das Wort »Phantasie« keine Bedeutung mehr hat. Deshalb gehören die besonders schönen Geschichten in Wahrheit niemandem. Kein Erzähler kann behaupten: Das ist meine Geschichte. Der Schattenmund spricht für alle. Die ungeheure Popularität, der Gipfel des Ruhms ist entschieden anonym.

Da Geschichten nur dazu da sind, um den, der spricht, und die, die zuhören, miteinander in Verbindung zu setzen und mit ihnen den Stoff selbst, der sie verbindet, und die Bewegung, die sie mitreißt, wechseln Geschichten wie andere Gebilde (vielleicht) die Farben und Formen, sie wechseln sogar ihren Namen je nach der Zeit, die sie erzählt. Manchmal wird selbst ihr Sinn geheimnisvollerweise verfälscht. Als Victor Hugo in einem Gedicht mit dem Titel *Überlegenheit* aus der Sammlung *Die Sage von den Jahrhunderten die Upanischaden* adaptiert, verändert er absichtlich das Ende und schwächt die Macht des Gottes Indra gegenüber dem

Unbekannten, der ihn herausfordert. Aktive oder passive Entstehung? Das ist nicht zu sagen. Hugo schrieb aus sich selbst, und seine Zeit schrieb in ihm. Er war in einem Zeitalter, da die Winde wehten, einer der Türme im Hochgebirge.

Aus Achtung vor der Unergründlichkeit habe ich diese schönen Geschichten mit keinerlei Kommentar belastet. Ich gebe nur einfach, und mit allem Vorbehalt, die vermutliche Herkunft an. Ich habe die Gelehrsamkeit verbannt, die den Wind so gern katalogisieren möchte.

Auch wenn berühmte Schriftsteller, von denen man im folgenden noch lesen wird, sich, ohne zu zögern, seiner bemächtigen, so ist doch der Ausdruck eines Volkes, entstanden in einer bestimmten Erwartung, in einem unbestimmten Bedürfnis aus der gewundenen Bewegung der Menge, genau das, was sich einer Etikettierung, einer Analyse entzieht, genau das, was seinem Wesen nach flüchtig, wandelbar und manchmal bis zur Zusammenhangslosigkeit vieldeutig ist, mit einem Wort: lebendig. Jede systematische Einordnung – nach Epoche, nach Volk, nach Thema, nach Stil – drohte diese so kostbare Unvollkommenheit zu ersticken.

Es ist nicht sicher, daß die Geschichte sich wiederholt. Über dieses Phänomen ist häufig diskutiert worden. Doch Geschichten lieben es, sich unablässig zu wiederholen. Wir kennen das alle: Wenn wir etwas gehört haben, was uns gefällt, dann verspüren wir die Notwendigkeit, wie eine kleine Pflicht, es weiterzugeben. Hier gibt es weder Geheimnistuerei noch eifersüchtige Bewachung. Sobald am Ende eines Mahls einer der Gäste eine Geschichte zum besten gibt, antwortet ihm ein anderer in dem Bestreben, ihn zu übertreffen, und so geht es weiter. Das kann die ganze Nacht dauern. Dies ist ein sicherlich sehr alter Austausch, der einem anpassungsfähigen Ritual ähnelt, bei dem sich die erzählte Geschichte mit jedem Mal verkürzt, verändert, manchmal in sich zusammensinkt oder sich erweitert.

Die Wiederholung der Geschichten erinnert an die immer wieder begonnene Erzählung der Mythen, als wären wir in beiden Fällen gefährdet zu vergessen. Der Mythos bezeichnet sich als wahr, die Geschichte bezeichnet sich als unwahr: So kann man sie kurz gefaßt unterscheiden. Aber beide werden wiederholt, weil beide bedroht sind. Wahrheit und Lüge kommen regelmäßig über unsere Lippen, beide sind, daran besteht kein Zweifel, unverzichtbar.

Eine große Anzahl der nun folgenden Geschichten ist mir hier und dort erzählt worden. Den größten Teil aber habe ich in Büchern gefunden (mehr als zweitausend). Ich habe versucht, sie ganz einfach, so wenig literarisch wie möglich wiederzugeben, indem ich mich bemüht habe, zu verschwinden, so wie es Brauch ist, um die Erzählung vor den Erzähler zu stellen. Jede Transkription solcher Erzählungen ist notwendigerweise fehlerhaft. Denn sie sind nicht zum Lesen gedacht. Ich hoffe, meine einfache Darbietung ermöglicht anderen Erzählern, sie – mündlich – aususchmücken, davon abzuschweifen, damit zu spielen, sie auf ihre Art zur Verführung einzusetzen.

Dennoch war eine Ordnung vonnöten. Was man auch tut, eine Ordnung ist nötig. Selbst eine Zickzacklinie hat einen Anfang und ein Ende.

Da erinnerte ich mich an mein altes und hartnäckiges Unvermögen, einen *Leitfaden der Philosophie* zu lesen oder auch nur den Sinn dieser seltsamen Bezeichnung zu verstehen. Und ich erinnere mich, zu mir gesagt zu haben: Warum soll ich nicht eines Tages versuchen, einen eigenen Leitfaden zu schreiben, der nur aus Geschichten bestünde? Hier von Philosophie zu sprechen wäre zweifelsohne unangebracht, anmaßend und ziemlich beschränkt zugleich. Nennen wir es doch einen Leitfaden für alles und nichts, doch eher für alles als für nichts, in dem auf diesem ungewöhnlichen Wege die Fragen, die wir uns manchmal stellen, auftauchen, die Lichter, die uns locken, die Überraschungen, die uns unterhalten, die Trugbilder, die

uns irreführen, kurz, unser ebenso zerbrechliches wie notwendiges Verhältnis zur Welt im Verlauf dieser kurzen Öffnung eines Fensters zwischen dem einen Nichts und dem anderen, die wir Leben nennen.

Ich habe Geschichten angeordnet und so Kapitel zusammengestellt, ich habe die Kapitel mit Überschriften versehen, dann habe ich lange Zeit mit den Teilen dieses ungeheuren Spiels gespielt, das ich mir selbst angefertigt hatte. Was sollte ich behalten und was verwerfen? Was wo anordnen? Unsere Wahrnehmung der Welt folgt keiner erkennbaren Ordnung, und unsere Reaktionen sind chaotisch. Selbst unsere Kultur ist ein einziges Durcheinander.

Ich sagte zu mir: Stecken wir doch alle Geschichten in einen Sack, und wenn wir eine gute Frage haben, ziehen wir wie beim Lotto eine heraus. Diese Geschichte nehmen wir dann als Antwort.

Schließlich habe ich versucht, mit der Reihe der ausgewählten Geschichten eine Art unbefestigten Weg abzustecken, der weit davon entfernt ist, geradlinig zu sein, und der kürzer ist, als anfangs angenommen, einen Weg mit schattigem Laubwerk und Rastplätzen, mit steilen Böschungen und dünnen Gegenden, mit ergötzlichen und weniger ergötzlichen Begegnungen, mit Brücken, Furten, schlecht ausgemerkten Abzweigungen und von Sträuchern halb verdeckten Marksteinen.

Doch ein Weg, so schön er auch manchmal erscheinen mag und so sicher wie eine befestigte Straße, stößt jenseits der Länder, wo er sich vorwärtsbewegt und die er verbinden soll, auf kein großes Interesse. Die großen, modernen Straßen, die nun elektronisch sind, bewirken sogar, daß sie für immer die Gebiete verschandeln, die sie durchqueren. Man hat den Respekt verloren, auch den für die Landschaft, und dies für die eigenen wie für die fremden Länder. Der Weg, den ich versucht habe zu skizzieren, hätte sich endgültig im Unterholz verlieren wollen, unbenutzbar. Er ist am Ende nur ein Angebot an den Reisenden. Diesen ermutige ich nachdrücklich, die Gräben zu überwinden und die Zäune niederzureißen.



## L'OREILLE DE CH'HÂ